

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 35 (1978)
Heft: 11

Artikel: Die Pflanze als Symphonie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genommen ist, hat weder Augen für das Schöne, das ihn umgibt, noch für die Gefahren, die auf dem Wege bereitstehen. Ob jemand, der trotz seiner Wohlhabenheit an einem sonnigen Reisetag Sorgen wälzt, als wäre ihm das Schlimmste begegnet, sich überhaupt des Lebens noch erfreuen kann, ist fraglich.

Umgekehrte Einstellung

Unwillkürlich kam mir zum Vergleich ein anderes Reiseerlebnis in den Sinn. Es lag allerdings 60 Jahre zurück und spielte sich unter ganz anderen Umständen ab. Die damaligen Reisebegleiter konnten es sich nicht leisten, den Erstklasswagen zu wählen, sondern fuhren ganz einfach ihren Verhältnissen entsprechend vierter Klasse. Auch ich musste mich auf meiner Fahrt durch die Mittelmeerländer als Jüngling höchst bescheiden einstellen, weshalb ich nun zu dieser Reisegesellschaft gelangte. Welch grosser Unterschied aber herrschte

zwischen diesen frohgemuteten Lateinern und der zuvor geschilderten Szene! Da war nichts von Verdrossenheit zu verspüren, obwohl sie sich alle mit dem zufrieden geben mussten, was sie hatten. Im Lederbeutel eines Tierfelles führten sie ihren eigenen Wein bei sich, und er erfreute ihr Herz, so dass ein Lied nach dem anderen erklang. Die Augen ihrer dunkelhaarigen Kinder erglänzten beglückt. Mir erschienen sie wie reife schwarze Kirschen. Welch beneidenswerte Habenichtse waren sie doch alle! Sie kümmerten sich nicht um den kommenden Tag, denn jeden sonnigen Augenblick wussten sie zu schätzen und legten ihn daher auf die Waagschale des Guten. Für sie gab es keine verdrossene Unzufriedenheit, wie sie bei verwöhnten Reichen und Neureichen so oft anzutreffen ist. Kaum werden sie daher vom Gift griesgrämiger Gefühle je überwältigt werden, denn bewusst werden sie ihren Frohmut zu bewahren wissen.

Die Pflanze als Symphonie

Wenn ein Musikpädagoge behaupten würde, ein einzelnes Instrument könnte in den Herzen der Zuhörer mehr bewirken als eine ganze Symphonie verschiedener Musikinstrumente, dann würden Musikverständige wohl denken müssen, er habe seinen Beruf verfehlt. Ist es nicht gerade die Fülle harmonisch aufeinander abgestimmter Töne, die das menschliche Herz auf besondere Weise anspricht? Wie ein Klang aus verlassener Einsamkeit mag dagegen die Darbietung eines einzelnen Instrumentes in den Menschenherzen verklingen. –

Wenn wir nun die Pflanze mit der Symphonie verschiedener Instrumente verglichen, dann stellt sich dabei der Pharmakologe unwillkürlich dem erwähnten Musikpädagogen gleich, sobald er uns davon überzeugen möchte, dass eine einzelne Molekülart in ihrer Reindarstellung vorteilhafter wirken könne, als wenn die Pflanze in ihrer Ganzheit verwendet wird. Das entspricht indes der heutigen wissenschaftlichen Beurteilung, die uns eifrigst

überzeugen möchte, dass die einzelnen Reinsubstanzen mit spezifisch wirkenden Molekülen tatsächlich besser seien als die gleichen Moleküle, die noch mit anderen Inhaltsstoffen derselben Heilpflanze auf naturgegebene Weise eng verbunden sind. Wer will denn zu Recht behaupten, dass der Wert der einzelnen Moleküle, die man aus ihrer Ganzheit zu trennen sucht, dadurch wesentlich erhöht werde? Noch schlimmer wirken sich solche Schlussfolgerungen aus, wenn man beginnt, diese Reinsubstanzen nicht mehr aus der Natur zu beziehen, sondern sie aus berechneten Gründen chemisch, also synthetisch, herstellt! Vergleichen wir diesen Umstand einmal mit einem elektrisch betriebenen Musikinstrument, denn auch ein Computer könnte heute ein programmiertes, elektronisch gesteuertes Konzert darbieten. Wäre es aber nicht anmassend, wollte man ein solches Konzert dem gleichstellen, was Künstler mit dem Einsatz ihrer ganzen talentierten Persönlichkeit zu leisten vermögen?

Was ist vorzuziehen?

So geheimnisvoll wie in der Musik ist auch die schöpferische Wirksamkeit in der Natur. Wer will diese auf künstliche Weise, also synthetisch, so nachahmen können, dass das Ergebnis unfehlbar dem lebenssprühenden Erzeugnis der Natur entsprechen würde? Dies ist ebenso wenig der Fall, wie wenn elektrisch betriebene Instrumente die persönliche Darbietung einer Symphonie aus Künstlerhand ersetzen oder gar als ebenbürtig erklären wollten. So wie sich ein Symphoniekonzert aus dem harmonischen Zusammenspiel vieler Instrumente ergibt, so ist auch die Pflanze eine harmonische Abstimmung vielerlei Stoffe, die sich zu Heilzwecken nur in der Gesamtheit in ausgleichendem Sinne voll auszuwirken vermögen.

Reindarstellungen können zwar vor allem bei Giftpflanzen in ihrer Leistungsfähigkeit besonders wirksam sein. Man muss dabei jedoch bedenken, dass solche Ergebnisse eher unerwünschte, ja sogar gefährliche Nebenerscheinungen aufweisen können, was bei Beachtung der Gesamtheit sämtlicher Gehaltstoffe zusammen mit den sogenannten Ballaststoffen nicht der Fall ist. In diesem Sinne stellt demnach die Pflanze die gleiche Forderung dar, wie ein Symphoniekonzert, das seinen Erfolg der gesamten Wirksamkeit aller Instrumente zu verdanken hat.

Die Pflanze als Nahrungsmittel

Eine beachtenswerte Parallelie ergibt sich auch bei jenen Pflanzen, die wir als Nahrungsmittel verwenden. So wie jede Frucht, jedes Gemüse für sich etwas Ganzes darstellt, so ist es auch das Getreidekorn, das nur in seiner ihm zugewiesenen Ganzheit, dem vollen Wert, den es für Mensch und Tier darzubieten vermag, entspricht. – Wenn wir nun aber die Ganzheit trennen, so dass uns nur weisses Mehl oder weisser Reis zu unserer Ernährung verbleibt, dann hat diese unnatürliche Einseitigkeit für Mensch und Tier Mängelerscheinungen zur Folge, die sich als Krankheiten erweisen werden. Es handelt sich dabei um gewisse Mängel im Stoff-

lichen und Funktionellen, was sich bis zur Avitaminose steigern kann, worunter wir die auftretenden Mängelerscheinungen verstehen. – Dass dem so ist, beweist die Tatsache der Mangelbehebung, die in Erscheinung tritt, wenn wir der entwerteten Nahrung zusätzlich verabfolgen, was wir ihr entwendet haben. Beim Weissmehl müssten wir demnach die Kleie und den Keimling wieder beigeben. Auf solch einfache Weise kann der entstandene Mangel nämlich behoben werden, so dass die dadurch betroffenen Menschen und Tiere erneut gesunden können. Bestimmt ist das eine einfache Angelegenheit. Warum sollen wir jedoch eine solche Störung heraufbeschwören, da sie doch gegen jede Wirtschaftlichkeit verstösst? Was ein für allemal für unsere Ernährung vollwertig und zweckdienlich erschaffen wurde, sollten wir uns logischerweise zu erhalten suchen. Wir ersparen uns dadurch unnötige Sorgen und Schwierigkeiten. Es ist indes erstaunlich, dass Pharmakologen der Neuzeit diese Gesetzmässigkeit nicht einmal auf dem Gebiet der Heilkunde erkennen und beachten lernten. Die Wahrheit ist stets so einfach, dass unverdorbene Kinder sie erfassen können. Es scheint aber Universitäten zu erfordern, um Irrtümer im allgemeinen als Wahrheit erscheinen zu lassen. Als Folge solcher Bemühungen stehen wir heute nämlich auf dem Gebiet der Heilmittel wie auch auf jenem der Nahrungsmittel vor grossen Problemen.

Vermeidbare Probleme

Natürliches Denken und richtiges Schlussfolgern würde dies jedoch verhindern. Sobald man natürliche Gesetzmässigkeiten umgehen will, statt sie wohlweislich zu beachten, muss man sich nicht wundern, wenn die verschiedensten Probleme entstehen. Es scheint heute zwar, dass man grundlegende Fehler allmählich einzusehen beginnt, und mit der Einsicht kann auch die Änderung erfolgen. Da das Volk die Folgeerscheinungen der Chemie immer mehr wahrnimmt, beginnt es, diese abzulehnen und wünscht einer anderen Richt-

linie zu folgen, indem es die Rückkehr zu den Naturgesetzen willkommen heisst. Bereits schliessen sich dieser Strömung auch einsichtige Aerzte und andere Wissenschaftler an. Auf dem Gebiet der Ernährung und Heilweise kann jeder, der Bescheid weiss, seinem Gutdünken folgen, auch wenn vielerlei Schwierigkeiten im Wege stehen mögen. Viele geschäftstüchtige Bestrebungen wissen die heutige Notlage getarnt auszunützen, weshalb es stets nötig ist, wachsam zu sein, um Einblick

hinter die Kulissen zu erlangen. Sind wir uns erst einmal voll bewusst, dass uns das Recht zusteht, die Gaben der Natur in ungeschmälertem Zustand erlangen zu können, dann befähigt uns dies auch besser, zwischen gesunden und schädigenden Einflüssen klar zu entscheiden. Vor allem werden wir uns die Symphonie der Pflanzenwelt wieder zugute kommen lassen, weil ihre Werte unserer Gesundheit voll auf dienlich sind, da sie zu unserem Wohle erschaffen wurden.

Kräutermedizin rund um die Erde

Bekanntlich betreute der Landarzt vor dem Siegeszug der Chemie seine ihm anvertrauten Kranken mit Naturmitteln und Naturanwendungen, weshalb die Pflanzen damals auf dem Heilgebiet noch ihren gebührenden Platz einnehmen konnten. Man wusste, dass sie, wenn richtig angewandt, Heilung verursachten und durch die Heilung Befreiung von Schmerz beschafften. Mit dem Auftreten der Chemotherapie änderten sich die Ansichten völlig, denn die unmittelbare Schmerzbefreiung durch die chemischen Mittel wurde gleichzeitig auch als Heilung bewertet, obwohl dem nicht so ist. Von Neben- und Nachwirkungen war anfangs noch nichts bekannt. Inzwischen sammelte man Erfahrungen, die den Stand der Dinge ins richtige Licht rückten, aber gleichwohl beharrt die moderne Welt auf ihrem heutigen Standpunkt. Die Pflanze wird als risikolose Helferin nicht nur abgelehnt, sondern immer heftiger bekämpft. Auf diese Weise soll der Pflanze verunmöglicht werden, ihre Werte zu unserem Wohle auswirken zu lassen. Sie muss sich, wenn sich niemand für sie einsetzt, ganz einfach totschweigen lassen.

Andere Verhältnisse

In den sogenannten unterentwickelten Ländern, sowohl bei den Indianern als auch bei den Afrikanern, können die dortigen Medizinhäger ihre Kräuterkunde ohne Anstoss frei entfalten. Aber sie selbst verheimlichen ihre Kenntnisse darüber und nehmen sie lieber mit sich ins Grab,

als sie einem fremdländischen Interessierten anzuvertrauen. Nicht einmal die eigenen Söhne erhalten Einblick in das väterliche Wissen, wenn sie sich zu einem westlichen Studium entschliessen. Allerdings sind diese Kenntnisse sehr stark mit Okkultismus verquickt, weshalb sie im Westen auf verächtliche Ablehnung gestossen, was natürlich unter den vorliegenden Umständen gerechtfertigt ist. Man sollte nur darauf bedacht sein, auch mit gleicher Waage zu wägen bei der Beurteilung der eigenen Landsleute, denn auch die westliche Sphäre ist auf dem Gebiet der Heilmöglichkeiten ebenfalls mannigfach von metaphysischen Strömungen durchdrungen. Das mag wohl auch der Grund sein, warum man die Kräuterheilkunde ebenfalls damit verquickt und sie deshalb als abgetan verwirft. Als eine rein göttliche Schöpfung hat sie indes nichts mit magischen Einflüssen zu schaffen und ist ihnen daher auch in keiner Weise unterstellt. Es besteht somit kein Zusammenhang zwischen ihr und der metaphysischen Welt. Daher wäre es weit eher angebracht, dass sich die forschende Wissenschaft ernstlich mit ihr befassen würde, statt auf dem Kriegsfuss gegen sie zu verharren. – Aber es beruht auf Tatsache, dass in fast allen Industriestaaten die Pflanzenheilkunde mit gewissem verächtlichem Lächeln als Kurpfuschermethode abgetan wird. Was wäre die Menschheit aber ohne die Pflanzenwelt, die sich unbestreitbar als ihre erste Ernährerin und Wohl-